

HAMBURG



So sieht der Vorschlag der Initiatoren für das Relief am 76er-Denkmal aus – ein Soldat marschiert in die andere Richtung



So sieht das Denkmal am Stephansplatz derzeit aus. Seit Jahren ist es umstritten, ein Verein kümmert sich um die Pflege

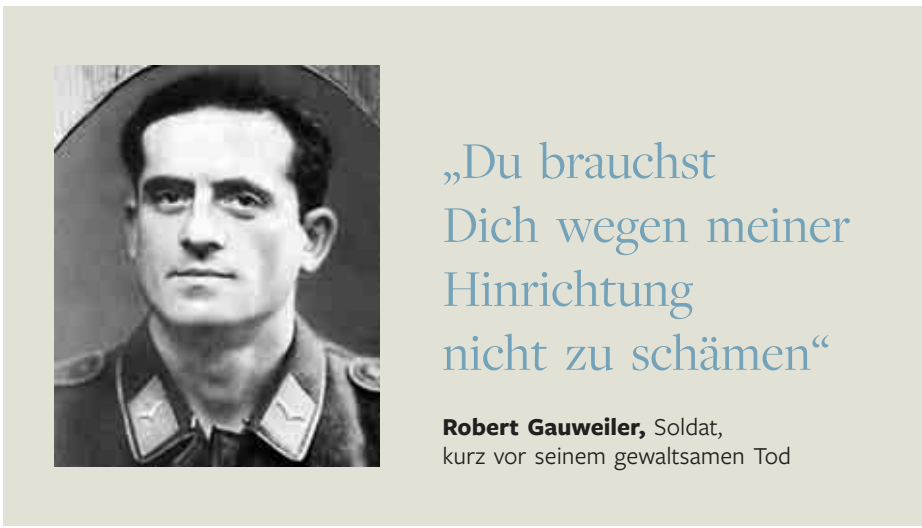
„Meine liebe Thea, das Schicksal hat nun über mich entschieden! Heute morgen um 7 Uhr wurde mir durch den Oberstabsrichter mein Todesurteil verlesen. In 2 Stunden ist die Hinrichtung durch Erschießen. Es ist mir noch unfassbar, aber es ist so. ... Du brauchst Dich wegen meiner Hinrichtung nicht zu schämen, denn Du weißt wie ich, daß ich kein Verbrecher war, wohl ein Mensch, der eine Überzeugung hatte und nun für diese Überzeugung sterben muß.“

ALEXANDRA ZYKUNOV

Der Soldat Robert Gauweiler, von dem dieses Zitat stammt, hatte Segelohren, spielte gern Gitarre und hatte sechs Kinder. Im Alter von 38 Jahren wurde er erschossen, kurz vor Weihnachten im Jahr 1944. Weil er seine Kameraden vom Unsinn des Krieges überzeugen wollte, wurde er in Hamburg hingerichtet.

Deutschlandweit wurden während der NS-Zeit 30.000 Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“ zum Tode verurteilt. Allein in Hamburg wurde rund 300 „Fahnenflüchtigen“ am Truppenschießplatz am Höltingbaum in Rahlstedt das Leben genommen. In den vergangenen 30 Jahren sind deswegen an vielen Orten in Deutschland Deserteursdenkmäler entstanden, die an die Opfer der NS-Militärjustiz erinnern. In Berlin, Köln oder Stuttgart stehen zum Teil meterhohe Mahnmale. Selbst in kleinen Städten wie Ulm oder Marburg wird den Opfern gedacht. In Hamburg gibt es so eine Erinnerungsstätte jedoch nicht. Aber vielleicht ändert sich das schon bald, denn ob in der Hansestadt ein Deserteursdenkmal entstehen soll, wird am Donnerstag in einer öffentlichen Anhörung im Kulturausschuss debattiert.

Zwar gibt es in Rahlstedt eine Gedenktafel für die am Truppenschießplatz Höltingbaum hingerichteten Soldaten, „doch sie ist viel zu klein und steht zwischen einem Gewerbepark und einem Naturschutzgebiet. Da kommt nie einer hin, da wohnt niemand“, sagt René Senenko. Er ist der Grund dafür, dass das Thema jetzt in die Öffentlichkeit kommt. Der 54-Jährige arbeitet in der Geschichtswerkstatt der Willi-Bredel-Gesellschaft und ist durch Zufall auf das Thema gestoßen. Im Jahr 2006 bat die Tochter eines Deserteurs die Werkstatt um Hilfe. Ihr Vater wurde 1945, drei Monate vor Kriegsende, hingerichtet, galt als Vaterlandsverräter und Feigling, die hinterbliebene Familie sei gedemütigt worden. 60 Jahre später hat die Tochter mithilfe von Senenko Archivakten über ihren Vater bekommen und das Grab ihres Vaters auf dem Soldatenfriedhof in Ohlsdorf ausfindig gemacht. Erst da wurde Senenko bewusst, dass auf dem Friedhof viele hingerichtete Fahnenflüchtige ohne Kenntlichmachung be-



„Du brauchst Dich wegen meiner Hinrichtung nicht zu schämen“

Robert Gauweiler, Soldat, kurz vor seinem gewaltsamen Tod

graben wurden. „Das gibt’s doch nicht“, dachte er, „dass derer überhaupt nicht gedacht wird.“

2010 hat Senenko das Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal gegründet und will seitdem die Öffentlichkeit über die Schicksale dieser Soldaten aufklären. Auch der Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, Detlef Garbe, machte bei einer Veranstaltung im März deutlich, dass in Hamburg bis heute – selbst unter Historikern – das Ausmaß der Wehrmachtsjustiz nahezu unbekannt sei. Senenko will das ändern und setzt sich für ein Denkmal im Zentrum Hamburgs ein. Unterstützung bekommt er vom Vorsitzenden des Kulturausschusses, Norbert Hackbusch (Die Linke): „Hamburg hat mit Projekten wie den Stolpersteinen und der Gedenkstätte Neuengamme bereits vieles erreicht“, sagt er, „doch was die Deserteure angeht, herrscht hier ein richtiges Loch in der Erinnerungskultur.“ Für Hackbusch gehört das Thema auf die öffentliche Agenda. „Es ist ein wichtiger gesellschaftlicher Schritt, zu akzeptieren, dass jemand einen Befehl eben auch nicht ausübt“, sagt er.

Um das publik zu machen, entstand die Idee, das 76er-Denkmal, von manchen auch abwertend „Kriegsklotz“ genannt, am zentralen Hamburger Dammtor zu einem Deserteursdenkmal umzugestalten. Im Jahre 1936 entstanden, zeigt das Denkmal marschierende Soldaten, es soll an die gefallenen Kämpfer des Ersten Weltkriegs erinnern. Doch sowohl die Entstehungsgeschichte wie auch die Inschrift „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“ werden auch den militaristischen Propagandazwecken des Nationalsozialismus zugeschrieben. Dennoch geht Senenko davon aus, dass der Bund für Denkmal-Erhaltung, früher Verein zur Erhaltung des 76er-Denkmal, von einem Deserteursdenkmal an der Stelle nicht begeistert sein wird. Finanziell ist dieser Punkt nicht ganz unerheblich, denn der Verein bezahlt die Instandhaltung des Denkmals. Der Vorstand ließ schon in früheren Interviews wissen, dass man nichts von einem Deserteursdenkmal an dieser Stelle halte und man auch nichts

Gegen den Strom: Denkmal für Deserteure?

Am Donnerstag diskutiert der Kulturausschuss der Bürgerschaft über den Vorschlag eines Bündnisses für das 76er-Denkmal

zu wollte sich Isermann vor der Anhörung nicht äußern. Man wolle sich zunächst einmal anhören, was die Experten zu sagen haben.

Dass dieses historische Thema auch die jungen Leute berührt, zeigt die Gästeliste der Veranstaltung. Es werden auch Zehntklässler der Ida-Ehre-Schule kommen. Sie haben sich im Unterricht mit den Schicksalen der Deserteure beschäftigt und daraufhin Briefe an den Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) geschrieben. Darin bitten sie ihn, mit einem Denkmal die Deserteure zu ehren, „die gegen dieses unglaubliche Geschehen vorgegangen sind und gekämpft haben, weil sie gemerkt haben, dass dieses Deutschland damals falsch gehandelt hat“, schreibt Schülerin Olga Lai. Auch Mitschülerin Alina Wolkenhauer setzt sich für ein Denkmal ein: „Man kann am besten daraus lernen, dass man nicht immer dasselbe tun soll, was die anderen tun.“

So ähnlich stellt sich auch René Senenko das Denkmal vor. Er will einen Soldaten zu den bereits marschierenden Kämpfern des 76er-Denkmal installieren, der eben nicht dasselbe tut wie alle anderen – er marschiert, aber in die entgegengesetzte Richtung.

MARKTEXHAMBURG
ABC-Straße 21

SEKRETÄRE
ZUM SCHREIBEN
UND BLEIBEN

T. 040/363663 · Neue Website: www.marktex.de
Der neue Katalog liegt in unserem Haus für Sie abholbereit.

LEUTE VON WELT

STIFTUNG MAMMAZENTRUM

Stiftungs-Ladys laden zur informativen Teatime

Gegründet wurde die Stiftung Mammazentrum Hamburg 2008 von Frauen der Hamburger Gesellschaft mit den Chefarztin des Mammazentrums Prof. Dr. Eckhard Goepel und Dr. Timm C. Schlotfeldt als Vorstandsmitglieder. Ziel der Stiftung ist es, die an Brustkrebs erkrankten Frauen neben einer kompetenten medizinischen Betreuung in der Zeit ihrer Therapie zu begleiten. Sie wollen in enger Zusammenarbeit mit der Breast Care Nurse helfen, Mut und Kraft zu finden, mit der oft niederschmetternden Diagnose umzugehen. Jetzt luden die acht Beirats-Damen, angeführt von Angelika Grau, zur informativen Teatime in das kleine, feine Restaurant Santé neben dem Jerusalem Krankenhaus, dem Sitz des Mammazentrums, in dem pro Jahr mehr als 1000 neu erkrankte Frauen betreut und behandelt werden. 40 Frauen lauschten interessiert dem Dialog zwischen der Spezialistin für Konservative Onkologie am Mammazentrum, Prof. Dr. Pia Wülfing, und dem erfahrenen Psychoonkologen Dr. Christian Leuschner, moderiert von Corinna Lampadius-Bodenstab. Einmal mehr ging es darum, auf das Thema Brustkrebs aufmerksam zu machen und die Frauen daran zu erinnern, die guten Vorsorgemöglichkeiten Hamburgs in Anspruch zu nehmen. Hierfür sammeln die Damen immer wieder Geld. Am 24. Oktober ist eine große Benefiz-Gala in der Alten Hagenbeck'schen Dressurhalle geplant.



Yvonne Freifrau von Meerheimb, Angelika Grau, Corinna Lampadius, Sabine Gräfin von Waldersee, Dr. Eica Fleiner-Meili



Onkologin Prof. Dr. Pia Wülfing und der Vorstand der Stiftung Mammazentrum Hamburg Prof. Dr. Eckhard Goepel



Dr. Francesca Rosenberge mit Gastredner, Psychotherapeut und Psychoonkologe Dr. Christian Leuschner

DAS GESICHT
UNSERER STADT.

IHRE BMW NIEDERLASSUNG.
5x IN HAMBURG.

DIE BANK III

Neue CD von Warner Music für das Szene-Restaurant

Einen unvergesslichen Abend mit einem sterneverdächtigen Menü von Küchenchef Thomas Fischer und 31 bunt gemischten Gästen. Dirk von Haefen hatte die Freunde in sein angesagtes Restaurant „Die Bank“ geladen, um etwas zu feiern: In Zusammenarbeit mit Bernd Dopp, Warner Music Europa-Chef, ist die neueste Compilation „Die Bank III“ erschienen. Eine CD mit 15 Titeln die für beste Stimmung sorgen, unter anderen von Artie Shaw, Caro Emerald, The Jolly Boys, Plan B, David Byrne & Fatboy Slim, um nur einige der Künstler zu nennen. In seiner Rede dankte von Haefen Dopp für die dritte „Bank“-CD in sechs Jahren, die nicht nur in der „Bank“ zu hören sind, sondern auch in Musikgeschäften verkauft werden. Unter den Gästen: Harro von Have, Medianeanwalt, Modemacher Stefan Eckert, Harry-Brot-Chef Holly Holt-hausen, Komponist John Groves, Christiane Scholz, Film Commission



Bernd Dopp, Warner Music Chairman für Zentral und Osteuropa, Gastgeber Dirk von Haefen, Geschäftsführer Die Bank



Musikmanager Alexander von Oswald mit Ehefrau Natalie und seinem Onkel Maximilian Graf von Bismarck

THOMAS
ELECTRONIC

Erlebniswelten
Technik
Große Marken

WWW.THOMAS-ELECTRONIC.DE
Geschäftsbereich: 110 - 114 040-41 00 03 00

B&O BeoSound 8 nur EUR 850,- inkl. Versand

Docking System für iPhone, iPod & iPad in 12 Farben.